

Jungmädchen und Beruf

Autor(en): **Sauer, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kein Verständnis gezeigt haben, nicht unbeachtet bleiben dürfte. So erweist es sich denn, dass die Hulligerschrift und die ihr verwandten Systeme für zahllose junge Leute ein schweres Hemmnis in ihrem beruflichen Fortkommen bedeuten". Diese Tatsache, die durch viele Beispiele erhärtet werden könnte, mahnt zum Aufsehen und ruft nach sofortiger und wirksamer Abhilfe der bestehenden, unerfreulichen Verhältnisse. Und wer wollte schliesslich die Verantwortung übernehmen, wenn die Schule fortfahren sollte, mit ihrer unerwünschten Schrift neben den berechtigten Erfordernissen des praktischen Lebens vorbeizufuhrwerken? Selbstverständlich wird diese auf den Lehrer abgewälzt und zwar auch auf denjenigen, der mit der nun fast überall eingeführten Schweizer Schulschrift nicht

einverstanden ist, sie aber trotzdem üben muss, weil die kantonalen Erziehungsbehörden darüber bindende Vorschriften erlassen haben. So fällt denn schlussendlich die volle Verantwortung auf diese zurück, und die schweizerische Kaufmannschaft wird gut daran tun, die fünfundzwanzig Erziehungsdirektoren unseres Landes in dieser Angelegenheit nicht in Ruhe zu lassen, bis sie den Erfordernissen des praktischen Lebens doch endlich werden entsprechen müssen. Sollte es dabei nicht ohne Kampf abgehen, so kann die Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels gewiss sein, den Grossteil der Lehrerschaft hinter sich zu haben.

Burgdorf.

Rud. Schär, Lehrer.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Jungmädchen und Beruf

Die Frau geht wesensgemäss auf das Lebendig-Persönliche. Der Fehler, der von einer falsch orientierten Frauenbewegung gegen dieses Naturgesetz begangen wurde, scheint von führenden Frauen der Gegenwart wieder gut gemacht werden zu wollen durch unablässige Hinweise auf jene Tatsache. Gerne vermied man, der Banalität wegen einmal mehr davon zu sprechen. Es ist aber notwendig, diese einsichtige Wahrheit über die weibliche Psyche, die besagt, dass das Wesen der Frau auf das Lebendig-Persönliche gehe, an den Anfang unserer Ausführungen zu setzen, weil dieser Satz aussagt, was feststeht, was keine menschlichen Bemühungen, keine Zeitlage, auch die moderne nicht, zu ändern imstande sind, dessen Missachtung aber die unselige Tragik herbeiführte, unter der zahllose, heute im Berufsleben stehende Frauen ihr unbefriedigtes Dasein vertun.

Möchten die folgenden Erwägungen die an der Berufswahl beteiligten Erzieher veranlassen, das am Entscheidungswege stehende Mädchen zu warnen, damit es nicht unerfahrenerweise

oberflächlichen Vorteilen nachjage, vor denen es sein Leben lang den Ekel nicht mehr los wird, oder an denen sein Frauentum zerbricht.

*

Die Erfahrung zeigt, dass dem Mädchen von heute eine Berufswahl nach seinen Kräften und Fähigkeiten nur in bevorzugten Fällen freisteht. Materielle Knappheit in der Familie, wirkliche Not, oft auch der Wunsch nach materiellem Höhersteigen bestimmen die Laufbahn der Grosszahl unserer weiblichen Jugend. Wo aber das Mädchen gezwungen ist, seinen Beruf wesentlich als Mittel der Selbsterhaltung anzusehen und nach einem Broterwerb auszugehen, da werden meist seine edelsten Anlagen, die auf das Lebendig-Persönliche gehen, brachliegen. Somit verschulden unsere gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse das unglückselige Schicksal einer stets wachsenden Zahl berufstätiger Frauen, die in seelenlosem Verdienertum ihre Befriedigung nicht finden, verkümmern und sich selber aufgeben. Welch trostlose Unbefriedigtheit — und eine Warnung zugleich vor ungenügender Berufsausbil-

dung — sprechen nicht aus dem Brief einer 19-Jährigen, die aus materiellen Gründen in einen Beruf hineingedrängt wurde: „Wie Sie wissen, ging ich gerade nach dem Institut auf ein Bureau. Mein Vater hat damals einen Fehler gemacht. Wie ich noch im Welschland war, suchte er für mich eine Stelle, die ich auch bekam. Ich konnte gar nicht so richtig über den Beruf nachdenken. Ich nahm die Stelle an, was übrigens für meine Eltern selbstverständlich war. Sehen Sie, ich hätte so gerne eine Lehre gemacht oder eine Fachschule besucht, denn dann hätte ich mehr Aufstiegsmöglichkeiten, und ich möchte mich gerne hinaufarbeiten. Ich hätte Freude am Beruf und könnte mich so in ihn hineinarbeiten. Heiraten steht nirgends geschrieben, und einen Lebensinhalt muss man doch haben... Ich habe mir schon viele Gedanken darüber gemacht. Meine Eltern sind froh, dass ich verdiene, das andere ist ihnen gleich.“ Und gibt es nicht zu denken, wenn anlässlich einer Klassenzusammenkunft noch nicht 20jähriger Grossstadtmädchen, von denen die meisten als Verkäuferinnen oder Bürolistinnen tätig sind (bezeichnenderweise ist die in einem gewerblichen Berufe stehende Modistin bei ihrer Arbeit glücklich), die Berufsschwierigkeiten das Hauptthema der Unterhaltung bieten? Ist es nicht beängstigend, dass neun Zehntel dieser Mädchen ihre Müdigkeit und ihren Ueberdruß am Leben zugestehen? Der Grund der Unbefriedigtheit aber liegt vorwiegend in der Unerfülltheit des tiefsten Bedürfnisses der Frau, eben ihrer Hingabe an das Lebendig-Persönliche.

Aber trotz der Hemmnisse und der wirtschaftlichen Nöte der Gegenwart drängt auch in den heutigen Mädchen das frauliche Wesen nach Entfaltung. Zum Beweis seien hier einige Aeusserungen 14—15-Jähriger wiedergegeben. „Ich habe den Entschluss gefasst, Bürolistin zu werden. Später möchte ich Mutter werden.“ — „Am liebsten wäre ich Mutter einer kleinen Kinderschar.“ — „Eigentlich sollte man sich nach der Schule auf das Muttersein vorbereiten können.“

Selbst für die geistige Mutterschaft lebt der Sinn in der heutigen Jugend: „Am liebsten möchte ich andern helfen.“ — „Am liebsten möchte ich Krankenschwester werden, und nur aus dem Grunde, weil ich dann den Kranken seelisch und körperlich helfen könnte.“

Die Grosszahl der Mädchen wünscht von innen heraus den Beruf der Kinderschwester, aber das schulentlassene Mädchen muss möglichst rasch Geld verdienen. „Ich möchte gerne Kinderschwester werden. Aber ich werde früher Geld verdienen müssen, da mein Vater nicht mehr lebt.“ — „Der Beruf der Kindergärtnerin gefällt mir sehr gut, aber meine Eltern und Bekannten raten davon ab, weil es schwierig ist, eine Stelle zu finden.“

So muss das Mädchen von Kindheit auf gehegte Zukunftspläne, an deren Erfüllung oft die ganze Seele seines fraulichen Wesens hängt, der Lohnarbeit wegen preisgeben. Immer wieder stellt sich der zwingende Broterwerb vor das Hingabebedürfnis. Es wäre Blindheit oder Torheit, das nicht gestehen zu wollen oder gar zu leugnen.

*

Wir haben es anfangs gesagt: die Natur der Frau ist etwas Gegebenes, Unabänderliches. Es können aber die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse umgeordnet werden. Und eine solche Umordnung muss geschehen, damit die äussere Tätigkeit der Frau ihrem innern Wesen entspreche, und ein naturgemässes Leben die Frau von morgen befriedige. Haben wir als Erzieher den Mut, unsere Denk- und Handlungsweise nach der Einsicht zu richten, dass nicht günstige Erwerbsmöglichkeiten an erster Stelle zu erwägen sind bei der Berufswahl der uns Anvertrauten oder um Rat Fragenden. Es muss bei der Berufsentscheidung auf die Naturanlage des Mädchens Rücksicht genommen werden. Lenken wir daher die Berufssuchenden hin auf hauswirtschaftliche und pflegerische Berufe. Innere Befriedigung macht glücklicher als gewinntragende Lebensstellung. Sagen wir es in der Schule, sprechen wir davon an Elternabend, denn die Eltern beeinflussen die Berufs-

wahl ihrer Kinder am wirksamsten, wiederholen wir, wo immer es am Platze ist, die Notwendigkeit einer richtigen Berufseinstellung und betonen wir das Lebenswichtige der Berufswahl. Wir haben unsere Schuldigkeit nicht getan, wenn wir nicht kämpfen, damit in der verheissenen Neuordnung der Welt, die Frauenkraft an geeigneter Stelle eingesetzt werden kann. Der Prediger predigt über die Zukunft, er darf nicht schweigen, selbst wenn er heute scheinbar kein Gehör findet. Unsere Sorge sei es ferner, eine berufstüchtige Jugend heranzubilden. Spornen wir die Mädchen zu objektiv hochwertigen Leistungen an, interessieren wir sie an der Arbeit, um die Berufsfreude zu wecken, wo sie nicht von selbst vorhanden ist. Was man mit Mühe verfolgt, beginnt man liebzugewinnen. Lehren wir die Jugend, Mut und Selbstvertrauen zu ihren Leistungen zu haben. Erziehen wir unsere Mädchen zur Rechtschaffenheit, zur Pflichttreue, zu höflichem Benehmen, zu Verantwortungsbewusstsein. Der Unterricht vor allem lehre das Kind, das irdisch Schöne richtig einschätzen, damit es später die Freizeit weise ausnütze, ein Buch lese, das besser macht, sich geistig weiterbilde, neben dem Niederen auch das Höhere pflege und nicht an den sinnarmen Dingen des Berufes zusammenschrumpfe, sondern sich an geistigen und seelischen Werten emporranke.

Zeichnen wir unsern Jungmädchen ein Idealbild: Es ist die Frau, deren sanfte Zierde ihr

Frauentum ist, die Frau, die mit weitem Blick und gutem Herzen in mütterlicher Hingebung Familie und Arbeitsumwelt beglückt und dankbar das Dasein geniesst, die Kultur schafft „als unsichtbaren Pfeiler des geschichtlichen Lebens“. (Gertrud von Lefort.) Doch ist diese edle Natürlichkeit von innen heraus verklärt durch wesenhafte reine Heiligkeit. Die irdischen Dinge des Lebens sind überstrahlt von der Wärme froher Gottesliebe. Allem Geschöpflichen gegenüber bewahrt sich die Seele die Freiheit, auch dem Berufe gegenüber, der sich sinnvoll dem persönlichen und gesellschaftlichen Leben einordnet. Nichts darf vom Innersten der Person Besitz ergreifen, auch der seelenhafteste Beruf nicht. Binden darf sich der Mensch nur an Gott. Je vollkommener aber diese Bindung, umso tiefer wird der beseelende Glaube an die liebende Vorsehung. Und dieser Glaube ist es, der in das Dunkel blinder Notwendigkeit hineinzündet, so dass dem Menschen jegliches Geschehen als Führung zum Heile der eigenen Seele erscheint. Der so durch den Glauben erleuchtete Mensch wird in jedem Berufe, nicht nur da, wo die Stimme des Rufenden vernehmbar war, sondern auch in dem scheinbar durch Umstände hineingestossenen Berufe, den persönlichen Anruf des Vaters im Himmel erkennen, und es wird ihm die Erfüllung der Berufspflicht zur Mitarbeit an der Gestaltung des Reiches Christi, dessen Ziel die Ehre Gottes ist.

Basel.

Dr. Elisabeth Sauer.

Mittelschule

Berufseignung und Berufsberatung an unsern Mittelschulen

(Bericht über die 7. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz am 4. Januar 1945 in Luzern.)

Jede Schule ohne Ausnahme, ob Primar- oder Sekundarschule, ob Gymnasium oder Handelsschule, ob Seminar oder Hochschule, hat nebst der Pflicht der Schulung und Bildung die der Auslese der Geeigneten und die viel

unangenehmere der Ausscheidung der Ungeeigneten. Da das Gymnasium durch die Vermittlung einer gründlichen Allgemeinbildung nicht nur eine typische „Vollschule“, sondern (eben dadurch!) zugleich die eigentliche „Vorschule“ der Universität ist, wird es im besten Sinne des Wortes zu einer „Elite-Schule“. Das bedeutet gewissen-